Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 42

Artikel: Konflikt mit dem Monde

Autor: Rosegger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und bejahte die Frage, bat jedoch, man möchte ihm den Dudelsack zeigen, einen solchen habe er noch nie gesehen. Die Berren, die sich einen tostlichen Spaß versprachen und sich an dem komischen Erstaunen des "Mannlis" weiden wollten, luden ihn ein, heraufzukommen. "Ich das jet da Dudelsad?" fragte er, als er das kostbare Instrument erblicte. und alles lachte in ihm vor heimlicher Luft; aber keine Miene verriet seine Gedanken. Auf die Frage, ob er nicht auch Lust habe, ihnen etwas vorzupfeifen, tat er, als fürchte er sich, das Instrument zu berühren. Endlich ließ er sich swingen, setzte sich und bat, man möchte ihm nun auch zeigen, wie das Ding denn gehe. Ein feiner Herr bemächtigte sich seiner gewaltigen Sände und hieß ihn die Tasten anschlagen. Beim ersten Tone sprang er wie erschrocken auf und nur auf das freundliche Zureden der Damen und Berren sette er sich wieder, tat aber so ungelent und so tölpisch, daß alle Anwesenden laut auflachten. Doch plötlich verstummte das Gelächter. Was war das? Gin anderer Geist schien über das Mannli gekommen zu sein. Nach und nach hatten seine ungelenken Finger ihre Steifheit verloren, leicht und geschmeidig glitten sie über die Tasten hin und die rauschenden Klänge des herrlichen Bernermarsches quollen hervor aus den Saiten an die verwöhnten Ohren der erstaunten Zuhörer. Immer mehr heiterten die Züge des Alten sich auf, immer leuchtender wurden seine Augen und als er endlich, nachdem er von Bariation zu Variation eilend in wunderherrlichen Uebergängen mit den weichen Molltönen des berühmten Guggisberger Liedes: "'s Brenkli ab em Guggisberg" schloß, erscholl endloser Jubel im Saale und die Reihe des Lächelns war nun an "Sitti". Herren und Damen drudten ihm die knochigen Sände und Fragen auf Fragen entströmten ben neugierigen, so angenehm Getäuscheten. "Sitti" ließ in flassischer Ruhe die Quedsilbernen zappeln, stopfte sich gemächlich seinen Stummelt, suchte seinen "Sted" und die unvermeidliche Tasche und wollte sich trollen. Aber so war es nicht gemeint. Er mußte bleiben, sagen wer und woher er sei. Aber damit pressierte es ihm "nauwe nüt". Erst als der edle "Pvorner" im Glase perkte und "Hitti" seinen trodenen Gaumen angeseuchtet hatke, gab er Bericht und unterhielt nun mit seinen drastischen, köstlichen Witzen die fröhliche Gesellschaft nicht minder, als vorher durch sein prächtiges Spiel. Er sei seines Zeichens ein Müller, sagte er, seitdem ihm aber ein Mühlstein seine "Schiichleni" zerschlagen, lasse er das edle Handwerk ruhen und beschäftige sich auf andere Weise. Am Sonntag sei er Organist und am Werktag "bald Sbenist, bald Bürolist, bald Schreiner und bald Schreiber." Auf die Frage, ob er denn die Orgel schon lange geschlagen? erwiderte er mit tomischem Ernst: "Ne 's Gott, schla-n-i d' Orla, i spiele Ziemlich angeduselt verließ er bei einbrechender Nacht seine neuen Freunde, um seinen Bergen entgegen zu "sicheln", wie er selber seinen Gang nannte, der seiner frummen Beine halber nicht gang ordonnanzmäßig war.

Merkwürdig waren seine Renntnisse und Fertigkeiten in der höheren Mathematik und Astronomie. Sierüber besaß er die besten Werke selbiger Zeit. Ein noch lebender Augenzeuge persicherte den Verfasser dieser Broschure, daß er jede Sonnen- und Mondfinsternis, sowie die Planetendurchgänge selbst berechnet habe. Ein fast eben so fähiger Ropf als dieser, Elias Brullhard von Albligen, fand einmal in einer Zeitschrift die Anzeige und teilweise Berechnung einer totalen Sonnenfinsternis. Wohl wissend, daß er mit diesem Funde seinem Freunde Mühlebeneler eine Freude machen könne, brachte er ihm denselben. Boll Gifer ergriff unfer Genie sogleich eine Rreide, fing an, auf dem Tische zu rechnen; als dieser mit Zahlen und Formeln ganz bedeckt war, kniete er auf den Stubenboden und füllte im kurzer Zeit auch diesen mit seinen Hieroglyphen und erst als er auch den Ofen damit bedeckt hatte, fand er das Resultat heraus und sagte, das gabe keine totale Sonnenfinsternis, sie werde hier höchstens 11 Zoll westlich betragen; er bezeichnete auch genau den Anfang, die Dauer und das Ende des Bhanomens. die Länder und Orte, wo es gesehen werde, wo total, wo partial; aber man konnte mir die Angaben nicht mehr genau mitteilen. Nur das sagte mir jener noch lebende Augenzeuge dieser Berechnung, Beneler habe ihm diese Angaben notiert und mitgegeben, sowie auch dem Elias Brüllhard. Beneler habe die Sonnenfinsternis nicht mehr erlebt, denn er selbst habe sie auf das Jahr 1826 verlegt. Da sei sie eingetroffen und zwar buchstäblich genau, wie ihr Freund sie angegeben hatte. — So soll er eine Zeitlang stets alle Sonnen- und Mondfinsternisse voraus angesagt und dann jedesmal die Erscheinung mit seinen Freunden beobachtet haben. Bur Beobachtung der Sonnenfinsternisse teilte er jeweilen geschwärzte Glasscherben aus und trug seine Belehrungen und durch seine freien Ansichten überhaupt viel zur Ausrottung des Aberglaubens bei. — Ein anderer Augenzeuge erzählte mir von der bewundernswerten Genauigfeit, mit der Beneler Distanzen und Körperlängen aus der Ferne geschätt, so daß er jede Wette, die man deshalb mit ihm eingegangen sei. gewonnen habe. — Wie schade, daß solche immense Talente nicht die entsprechende Ausbildung und Leitung fanden und nur auf sich selbst angewiesen blieben! Beneller wäre unstreitig unter gunstigeren Umständen, wenn sich jemand seiner angenommen und ihn hätte studieren lassen, ein berühmter Mann geworden, der seinen Beimatort auch zu heben imstande gewesen wäre, während er so, unter dem Druck ungunstiger Verhältnisse schmachtend, zu früh unterging." (Shluß folgt.)

Konflikt mit dem Monde.

Als mein Himmelschiff den Mond begegnete, das erstemal nach seiner Wissetat, da sagte ich zu ihm: Schämen sollst
du dich! Was wärest du denn ohne die Sonne? Kein Mensch
wüßte was von dir, du bist sa doch zu gar nichts nutz.
Immer ist es die Sonne und nur die Sonne, die sich bemüht,
dich ins günstigste Licht zu stellen. Was wir von dir wissen,
das erzählt uns nur die Sonne. Und was ist dein Dank
an diese Wohltäterin? Daß du dich vordrängst, dich hinstellst
und ihre Glorie verdunkelst, ihre Vorzüge in den Schatten
stellst — wo es doch deine eigene Dumperheit ist und nicht
die ihre, wenn ihr Schein verlischt.

"Ah!" antwortete mir der Mond, "du spielst auf die letzte Sonnenfinsternis an. Mein lieber Erdensohn, da sollt ihr just einmal still sein und vor eurer eigenen Tür kehren. Wie oft hat eure Erde sich schon neidisch zwischen die Sonne und mich gestellt!" So daß mein Renommee total versunkelte und verdarb, obschon ich ganz unschuldig an den Fleden und Schatten war, weil es deine gewesen sind, die du mir verleumderisch angeworfen hast. Habe ich das verdient? Habe ich euch je was Schlimmes getan? Wie ein Kellerloch, ein finsteres, sind eure Nächte, wenn ich nicht das Licht, das mir die Sonne schenkt, freundlich zu euch hinabschiel. — Und ihr klagt mich, dessen Weib einmal auf etzliche Minuten vor ihrem Antlitz stehen mußte — des Unsbankes gegen die Sonne an?!"

Als der Mond so gesprochen, da habe ich denken müssen an die lieben Bollmondnächte, habe mich geschämt und mir vorgenommen, fürder das Anschuldigen bleiben zu lassen. (Aus Beter Rosegger: Heimgärtners Tagebuch. Verlag L. Staackmann, Leipzig.)

Brandstifter und Feuerlöscher.

Die deutschnationale Hehe gegen das Kabinett Wirth, welche dank dem Mord an Erzberger jeden moralischen Kredit verloren hatte, erhielt plöhlich neue Nahrung durch dem Entscheid des Bölkerbundes in der oberschlesischen Frage. Es braucht niemand zu zweifeln, daß der Entscheid so gerecht als möglich ausgefallen ist, und doch bedauert jedermann aufs tiesste, daß die innerpolitische Auswirkung der Ents